

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 9

Artikel: 's Mittagsschlöfli
Autor: Zimmermann, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wirtsföhnen Carl und Gerhart Hauptmann. Die Brüderlichkeit, das leuchtende Zeichen der dreisprachigen Eidgenossenschaft, adelt die Dichtung des Mannes, der einst nahe dem Rütli dem Landrat des Kantons Uri vorsatz. Wir haben heute keinen zweiten Erzähler, in dessen Werk uns so warm und wohl wird, dessen sicherer Führung wir so vertraut folgen, wie Ernst Bach. Von seinem religiösen Glauben erfahren wir, trotz den vielen Pfarrergestalten seiner Werke, nichts — dennoch haben wir das sichere Bewußtsein, er herge wie Musik so Religion „in ihm selbst“. Die männlich freie Erschei-

nung, die bürgerlich gehaltene Menschenwürde, die nichts überstürzende, alles mit weiser Hand ins Rechte stellende Liebesfähigkeit und Erlebnisfreudigkeit einer unpathetisch deutschen Natur binden Neigung, Zutrauen, Freundschaft seiner Leser, seiner Volksgenossen im deutschen Sprachgebiet an den Dichter aus der Schweizer Mark. Der volle Nachdruck unserer erwartenden Dankbarkeit prägt unseren Glückwunsch zum sechzigsten Geburtstag. Die Liebe, die Bach uns abgemann, beschwingt unsere gewisse Hoffnung auf das Werk seiner künftigen Jahrzehnte.

's Mittagschöpfli.

's Mittagässe=n=isch beändigt
Und der Vater wüsch sich's Muul,
Seit si Serviette zämme,
Streckt und rekt si, richtig fuul.
„Guet isch gfi!“, seit er zur Muetter,
Leert derbi de Räst im Glas —
„So, seht wämmer no chli leue,
's git nüt Schöner's doch, als das.“
Und er goht is ander Zimmer,
Sicht in Lähnstuehl mit eme Schnuuf,
Grift zur neue Burgerzifig
Und seht sini Brülle=n=uf.
Sfrig soht er a vo läse,
Doch 's goht nüd lang — eis, zweu, drü! —
Fallt de Chopf em schwär uf d' Sitte,
Und sis Blatt ruuscht em uf d' Chnü — —

D'Muetter lachet still und lislig,
's Töchterli mach e=r=es no —
Ihri Auge blinzled a sich:
„'s hät en scho, nei lueg au do!“
Müglifill isch all's im Zimmer,
Nur 's Schwarzwälderührli fickt —
's Töchterli list i der Mappe,
D'Muetter fädlet i und flicht.
Plögli, z'mitts i=n=all die Stilli
— Zielbewußt und unverzagt —
Chunnt es Schnarche=n=usum Lähnstuehl,
Wie wänn eine Tannigs sagt —
D'Fraue hörtd uf mit Schaffe,
Si verthebid d'Dhre sich
Und di einli meint zur andre:
„Über nei — 's isch dänn au glich — —!“

Arthur Zimmermann.

Das Händchen.

Von Edgar Chappuis.

Seit dem frühen Morgen war er bei Sturm und Schnee auf den Beinen gewesen, aber alles umsonst. Es schien Hans Rohr, als sei heute, an diesem kalten Wintertage, alles gegen ihn im Bunde vereinigt, um ihn daran zu hindern, auch nur das Allernötigste zum kärglichen Lebensunterhalt zu verdienen.

Traurig blickte er auf seinen abgenutzten Hausiererkasten, der ihm am zerriebenen Lederriemen über die linke Schulter hing. Einige Schuhneftel sahen heraus und schienen bei dem Dichte der spärlichen Vorstadtlaternen wie schwarze Schlanglein, die höhnisch um das zerlumpte Männlein züngelten.

Jetzt war es acht Uhr abends und aus allen Ecken flihten fast geräuschlos flinke Autos über das naßglänzende Straßenpflaster irgend einer der vielen Vergnügungsstätten zu, wo sich die Glücklichen dieser Erde, Abend für Abend, zu unterhalten pflegen. Hans sah durch spiegelnde Scheiben schöne pelzgeschmückte Damen, befrachtete Herren, sah Reichtum und Luxus an sich vorüberziehen, und dabei fror ihn jämmerlich in seinem zerklüfteten Anzug, der noch vom letzten Frühjahr stammte, wo ein wohlthätiger Herr ihn Hans geschenkt hatte. Der Magen knurrte, denn er war seit dem Morgen hungrig.

Wie kalt der Wind fauste, wie heißend die